

Kurze Hinweise = Brèves notes bibliographiques

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **ReferenceList**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **3 (1953)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

KURZE HINWEISE

BRÈVES NOTES BIBLIOGRAPHIQUES

MICHAEL GRANT, «*Ancient History*». Home Study Books, Methuen. London 1952. — Prof. Grant wendet sich in seinem Buch vor allem an die Geschichtslehrer und an die Verfasser allgemeiner Geschichtsdarstellungen. Ihm liegt in erster Linie am Herzen, das Studium der Geschichte für die Probleme der heutigen Zeit nutzbar zu machen und damit der Beschäftigung mit der Geschichte einen direkten Sinn und Zweck zu geben. Seiner Ansicht nach ist die brennendste Frage unserer Zeit die Verhütung einer vollständigen Zerstörung unserer Welt, und das sei grundsätzlich ein politisches Problem, das nur auf dem Gebiete der internationalen Zusammenarbeit gelöst werden könne, am besten in der Form irgend einer weltumspannenden Föderation. Nach diesem Gesichtspunkt sei die Darstellung der Geschichte auszurichten. Ihre erste Aufgabe sei deshalb auch, das rein Politische des Weltgeschehens herauszuarbeiten und vor allem zu versuchen, die verschiedenen, ernsthaften Ansätze zu solchen föderativen Organisationen aufzuzeigen. Dazu liefere uns die Antike mit ihrer Fülle der unterschiedlichsten politischen Gebilde umfassendes Material. Sie demonstriere direkt die Fruchtlosigkeit einer dauernden Zusammenarbeit unter den antiken Völkern, da ihnen ein wahrhaft föderativer Gedanke fehlte.

Wird aber nicht in dieser Annahme, daß Kultur- und Geistesgeschichte im Kampf gegen die politische Anarchie unter den Völkern keinen bleibenden Beitrag leisten kann, Ursache und Anlaß der großen Welterschütterungen verwechselt? Der Krieg allein, den der Verfasser als das Hauptcharakteristikum der alten Geschichte darstellt, ist immer nur das gewaltsame Ende einer längeren, vorausgehenden Entwicklung. Ihn von der geistigen Situation eines Volkes abtrennen hieße, die Tatsachen der Geschichte unbekümmert um die besonderen Umstände der gegebenen Epoche einfach nur nach ihren politischen und militärischen Resultaten beurteilen. So zieht zum Beispiel Prof. Grant aus dem Untergang der griechischen Stadtstaaten den Schluß, daß offenbar ihr demokratisches Prinzip ein falsches war. Ebenso wäre vielleicht das Römische Reich nicht untergegangen, wenn es nach einem föderativen Prinzip aufgebaut gewesen wäre. Deshalb sieht der Verfasser auch in der Geschichtsdarstellung durchgehende Entwicklungslinien, die von Aristoteles über Hobbes und Treitschke direkt zu Hitler führen, Schlußfolgerungen, die in ihrer Konsequenz bedenklich erscheinen müssen, denn eine solch einseitige Auslese aus dem allgemeinen Stoff der Geschichte zum Zwecke einer klareren Beweisführung ist gerade für den Geschichtslehrer abzulehnen, denn sie erniedrigt die Geschichte zu einem bloßen Demonstrationfeld für irgend eine willkürliche Doktrin.

Markus Meier

Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I. Mittelalterliche Handschriften, von LEO CUNIBERT MOHLBERG. Vierte Lieferung (Berichtigungen und Ergänzungen, Register) und Einführung. Zürich 1952. p. 345—637 und I—XXVIII. — Ein Werk und besonders ein Katalog ohne Register ist wie ein Kosak ohne Pferd, eine Türe ohne Schlüssel, ein Fels ohne Griffe; es kann nicht seine volle Nutzbarkeit erweisen, nicht richtig erschlossen werden, und es wagt sich niemand daran. Darum ist es sehr zu begrüßen, daß P. L. C. Mohlberg heute mit einer Einführung, worin in kluger Weise über das Zusammenkommen der Zürcher Handschriftenschätze, über die Schwierigkeiten der Erstellung einer eventuellen Zürcher Bibliotheksgeschichte und über die Vorarbeiten und früheren Kataloge anderer gesprochen wird, die letzte Lieferung seines Handschriftenkataloges vorlegen kann, die das Ganze erst richtig verwertbar macht. Sie enthält die Register. Es sind sehr sorgfältig und mit Bienenfleiß erstellte Register, in welchen man alles findet, vom ältesten Manuskript aus dem 5. Jahrhundert in Halbunziale bis zu Materialsammlungen noch lebender Forscher, und zwar nicht nur die Namen der Autoren, sondern auch diejenigen der Besitzer und Schenker der kostbaren Manuskripte, soweit sie sich eruieren ließen, können doch solche Angaben über die Herkunft Bausteine liefern, wenn einmal darangegangen wird, die Bestände längst verschwundener Bibliotheken zu rekonstruieren. Wie aber soll man einem gesuchten Text auf die Spur kommen, der zur Liturgie gehört oder dessen Verfasser unbekannt ist? Hier helfen die Register der Textanfänge, die allein 100 volle Seiten umfassen. Auch viele von Bucheinbänden abgelöste Text-Bruchstücke sind in Mohlbergs Arbeit mitberücksichtigt, ebenso, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, die Handschriften des Staatsarchivs, des Landesmuseums und des Kunstgewerbemuseums. Diese letzte Lieferung zeigt so von neuem, daß die Bibliotheksleitung gut beraten war, als sie den gelehrten Benediktiner mit der Herausgabe dieses Werkes betraute, dem die auf römische Vorbilder zurückgehende kritische Methode zugutegekommen ist. Daß der Bearbeiter im übrigen immer mehr, viel mehr weiß, als er im Katalog bringen kann — nach seinem eigenen Bekenntnis wäre er gerne oft weitergegangen in der Beschreibung der Manuskripte als er durfte —, spürt man auf jeder Seite.

Emil Usteri

PAUL LEEMANN-VAN ELCK, *Druck, Verlag, Buchhandel im Kanton Zürich von den Anfängen bis um 1850*. (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band 36, Heft 1.) Leemann AG., Zürich 1950. IV + 184 S. — Das stattliche Heft umfaßt 184 Seiten, die alle dieser Abhandlung gewidmet sind. Der Verfasser Paul Leemann-van Elck ist längst als Autorität auf dem darin betreuten Gebiet durch zahlreiche Einzelarbeiten bekannt und anerkannt. Besonders sind es die bibliophilen Kreise des In- und Auslandes, welche ihm wertvolle Vorarbeit und Anregung verdanken. Man muß darum auch in dem sehr ausführlichen Quellen- und Literaturverzeichnis auf S. 171—174 auf frühere Monographien aus seiner Feder stoßen, die immer wieder dem Buch, seiner Entstehung, seiner Bedeutung, seiner Illustration, seinem kulturhistorischen und literarhistorischen Wert als Dokument einer geistesgeschichtlich oder künstlerisch wichtigen Epoche gelten.

Das vorliegende Werk ist fast überreich an Angaben zu dem umfassenden Thema. Sie dienen ausgezeichnet zu einer Orientierung in einem Zeitraum von rund 400 Jahren, beginnend mit den Inkunabeln, den Wiegendruckern im letzten Viertel des 15., endigend mit dem schon modernisierten, durch die Technisierung ermöglichten und geförderten Massenerzeugnis des 19. Jahrhunderts. Daß es sich dabei nicht allein um eine Schilderung der Entwicklung des Buchdrucks handeln kann, ist ohne weiteres klar. Zumal in den Anfängen entsteht das Buch als vornehmstes Ausdrucksmittel des menschlichen Geistes in engster Zusammenarbeit des Gelehrten mit dem Druckerherrn, oft sind beide in der gleichen Persönlichkeit vereinigt. Sehr aufschlußreich sind die Hinweise auf die Buchbinder, welche vielfach auch Verleger und Buchhändler waren, die kleinen unter ihnen sogar einen Kramladen für alltägliche Bedürfnisse neben dem Buchhandel führten. Der Verfasser ist auch oft in der Lage, Interessantes über die Handhabung der Zensur mitzuteilen. Die durch sie immer wieder den Herausgebern verursachten Schwierigkeiten und Hemmungen sind am augenfälligsten, wenn es um das Wagnis einer Zeitung oder einer Zeitschrift, auch etwa politischer Broschüren geht.

Wer irgend etwas über die Zürcher Buchdrucker, Buchhändler, Verleger in der Stadt und auf der Landschaft, oder in Winterthur, erfahren möchte, wann sie angefangen haben, was für bedeutendere Werke wir ihren Offizinen verdanken, wie lange sie durch die gleichen Familien oder deren Nachfolger sich entwickelt, aufgeschwungen haben und wieder abgeblüht sind, der findet in dem mit einem erstaunlichen Fleiß und Kennerblick von Leemann-van Elck zusammengebrachten Material eine Fundgrube für weitere Nachforschungen. Wenn man bedenkt, was für eine führende Rolle Zürich zeitweilig in früheren Jahrhunderten auf den Gebieten der Theologie, der Literatur und allgemeinen Kultur Europas vom Schicksal zugebracht worden ist, so muß man dankbar dafür sein, einmal in der Form dieser Abhandlung allen großen Namen zu begegnen, welche einem von ihren Werken her vertraut sein mögen. In einem besonders verdienstlichen Index auf S. 175—184 weist der Verfasser auf ihre Spuren hin.

Samuel Völlmy

S. A. VAN LENNEP, *Les années italiennes de Marguerite d'Autriche, duchesse de Parme*. Genève, Editions Labor et Fides, 1952. 147 p., 8 planches. — L'auteur s'est vouée à retracer la période peu étudiée de la carrière de cette fille illégitime de Charles-Quint, à savoir les débuts en Italie de son activité politique. Mariée d'abord à cette brute que fut Alexandre de Médicis et passée ensuite dans les mains plus dignes d'elle d'Octave Farnèse, la jeune bâtarde de Flandre fut constamment un instrument dynastique et politique pour son père et pour les Papes, tiraillée ainsi entre les camps souvent opposés des Habsbourg, Médicis et Farnèse. Mais c'est précisément en face de telles difficultés que cette femme courageuse a fini par réussir. Après les échecs soufferts par la perte de Florence et par l'insuccès dans l'affaire de la succession de Milan, elle sortit enfin triomphante, au moins dans les disputes sur la possession de Parme, Plaisance et Novare. Résultat plutôt modeste comme prix de tant de peines et de luttes, il est vrai, mais fonds très riche d'expériences en matière diplomatique! Car c'était là, parmi les Italiens et les Espagnols et leurs intrigues, que Marguerite fit son apprentissage, pré-

paration pénible pour la charge de gouvernante des Pays-Bas que son demi-frère le roi Philippe II a bien voulu lui confier en 1559, au moment le plus critique de l'histoire de ces provinces en rébellion.

Le récit que Mme van Lennep nous peint de la jeunesse et des débuts de cette Flamande illustre se base uniquement sur des sources imprimées et de la bibliographie. Mais le mérite de nous avoir retracé cette période si peu connue ou même méconnue de l'activité de Marguerite d'Autriche n'en est pas moins digne d'être apprécié. L'auteur a bien su faire ressortir du cours général des événements les intentions de la jeune princesse, et nous apercevons maints traits de caractère plus nuancés et plus justes qu'auparavant. Certes, le livre comble une lacune dans nos connaissances sur la vie de la duchesse de Parme, et il peut nous rendre des services utiles.

Léonard Haas

ERICH MARCKS, *Königin Elisabeth von England und ihre Zeit*. Neuauflage, besorgt von Willy Andreas, Heidelberg. K. F. Koehler-Verlag Stuttgart. 1951. 199 S. — Die vorliegende Neuausgabe stellt den unveränderten Neudruck jener Würdigung der großen englischen Königin dar, die Marcks zum 80. Geburtstag von Theodor Mommsen 1897 geschrieben hatte. Die Neuauflage hat ihre Begründung in erster Linie darin, daß sich die deutsche Geschichtschreibung in den letzten zwei Jahrzehnten wenig mehr mit der englischen Geschichte befaßte, dem modernen Deutschland aber deren Bedeutung neu bewußt werden soll. Das Büchlein stellt eine Gesamtwürdigung des Zeitalters der Königin Elisabeth dar, mit allen Vor- und Nachteilen einer solchen. Der Hauptvorteil liegt in der Einheitlichkeit der Betrachtung, indem alle Entwicklungen des damaligen England samt ihren Auswirkungen in das gesamte Abendland von der Königin und ihren Ratgebern her gesehen werden; der Nachteil zeigt sich darin, daß sich vieles einfacher gibt, als es in der Wirklichkeit gewesen war.

Der Versuch, alle Gebiete der englischen Entwicklung im 16. Jahrhundert zu erfassen, bleibt erstaunlich; er bestärkt in uns von neuem die Vorstellung von der Größe dieses Zeitalters für England und das Abendland. Die bekannten Probleme, nämlich das Ringen zwischen Elisabeth und Philipp II. und Elisabeth und Maria Stuart, aber auch die kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Probleme werden erörtert. Die Deutung des königlichen Charakters und im besondern sein Schwanken zwischen der Defensive und der durch die Verhältnisse der großen Politik aufgezwungenen Offensive hat Überzeugungskraft.

Auch wenn in den 30er Jahren jene sprühende Darstellung der Beziehungen zwischen Elisabeth und Essex, vom englischen Historiker Strachey verfaßt und vom Fischer-Verlag in deutscher Sprache herausgegeben, uns jenes Jahrhundert näher brachte, so hat die vorliegende Neuausgabe doch ihren Sinn, weil sie das Problem allgemeiner faßt.

Werner Ganz

EDIGE KIRIMAL, *Der nationale Kampf der Krimtürken mit besonderer Berücksichtigung der Jahre 1917—1918*. Emsdetten (Westf.) 1952. XXXIX + 374 S. — Ins Revolutionsjahr 1917 traten die Krimtürken (traditionell Krimtataren genannt, Nachkommen eines Teils der durch die Mongolen

geschaffenen, aber schon im Mittelalter türkisierten «Goldenen Horde») schon mit sehr gelichtetem Bestand: nur ein gutes Drittel der Krimbevölkerung machten sie aus, neben ungefähr ebensoviel Russen. Aber als kleine, recht geschlossene Gruppe, die nicht auf die allrussischen Stimmungsschwankungen des Jahres 1917 Rücksicht nehmen mußte, hatten sie zunächst große politische Erfolge und hatten, besonders in den letzten Monaten des Jahres 1917, eine Führerstellung auf der Krim. Als es sich dann entschied, daß die Kräfte, die die Krim im russischen Reichsverband festhielten, die stärkeren seien, war das Schicksal der Krimtürken im Grunde besiegelt.

Diese Inhaltsangabe mag andeuten, daß wir in Kirimals Buch einen wertvollen Beitrag zur Geschichte nicht nur eines Volkes, sondern auch eines Reiches in einer Umbruchszeit vor uns haben. Es ist freilich nicht ein reiner gelehrter Wißbegier entsprungenes Werk; es ist ein nationales Selbstzeugnis, das auch für eine vom Verfasser erhoffte nationale Auferstehung werben soll. Das Buch hat also einen publizistischen Einschlag, der in der Beleuchtung spürbar ist, im Tatsächlichen aber offenbar den strengen, wissenschaftlich geschulten Wahrheitswillen nicht beeinträchtigt hat. Der Verfasser kommt her aus der politischen Atmosphäre der von ihm geschilderten Nationalbewegung, er hat in ihr selbst aktiv mitgewirkt (allerdings in einem späteren Zeitpunkt als dem von ihm hauptsächlich beschriebenen) und war mit führenden Männern von 1917—1918 eng verbunden. Dadurch hat das Buch bis zu einem gewissen Grade den Charakter einer Quelle. Die reichlich angeführten Originaltexte (Aufrufe, Reden, diplomatische Schriftstücke u. dgl.) sowie der sorgfältige Apparat von Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis und Indices erhöhen den Wert des Buches.

Rudolf Bächtold